№ 162. Donnerstag, den 14. Juli 1892.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34 und bei den Depots 2 Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 34. **Redaktion:** Brückenstr. 17, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Die Arbeiterfrage auf dem Lande.

Daß die Arbeiterfrage auf dem Lande ein ganz anderes Gesicht als die Arbeiterfrage in den Städten und in industriellen Bezirken hat, hat die Sozialdemokratie seit dem Augenblick, wo sie in einer Anwandlung von Uebermuth und — Verzweiflung die Parole: „Hinaus auf das Land“ ausgab, zur Genüge erfahren. Die Erfolge der Landagitation sind bisher gerade nicht sehr ermuthigend, obgleich die sozialdemokratischen Agitatoren bereits gelernt haben, daß sie, um auf die ländlichen Arbeiter Einfluß zu gewinnen, einen großen und vielleicht den wichtigsten Theil ihres Programms — in der Tasche behalten müssen. In einer vor längerer Zeit erschienenen Broschüre „Zur Landagitation“ ist der eigentliche Grund mit anerkennenswerther Offenheit angegeben worden: der Bauer ist zu bedürfnißlos und die Bedürfnisse, die er hat, sind mit den sozialdemokratischen Mittelchen, den Striks zur Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne nicht zu befriedigen. Gerade das, was die Sozialdemokratie anstrebt, die Verstaatlichung der Arbeitsmittel, in diesem Falle also des Grund und Bodens und infolge dessen die Herabdrückung jedes „Genossen“ zur Arbeitsmaschine, ist genau das Gegentheil von dem, was der ländliche Arbeiter will. Sein „Ideal“ ist der Besitz eines eigenen Heims und eines Grundstücks, auf dem er für sich und sein Vieh Getreide, Gemüse, Futter ziehen kann. Ein wesentlicher Grund der Verschiedenheit liegt aber noch auf einem ganz anderen Gebiete. In der Industrie ist die Arbeiterschaft der Bethörung durch die Sozialdemokratie um so mehr ausgesetzt, je mehr die Arbeiter durch die Theilung der Arbeit infolge des Maschinenbetriebes zu einer rein mechanischen Thätigkeit gezwungen und je weniger er im Stande ist, die Voraussetzungen zu beurtheilen, von denen die Erzielung eines Geschäftsgewinnes abhängig ist. Ihm fehlt auch der Maßstab zur Beurtheilung der Verhältnisse, die je nachdem, eine Erhöhung oder Ermäßigung des Lohns nothwendig machen. Ganz anders auf dem Lande. Ganz dieselben Einflüsse der Witterung, der Düngung, der richtigen Bestellung, von denen die gute Ernte auf dem Stückchen Land des Kleinbauern und des ländlichen Arbeiters abhängt, bedingen auch die Ernte des Gutsbesitzers. Alles das sind Verhältnisse, die auch der ländliche Arbeiter übersehen kann. Dazu kommt, daß die Arbeit von der Witterung und Jahreszeit abhängt. Der ländliche Arbeiter weiß aus eigener Erfahrung, daß zur Zeit der Bestellung der Felder im Frühjahr und in der Erntezeit ein Normalarbeitstag von 8 Stunden eine Unmöglichkeit ist und daß ihm weniger daran liegen muß, in der Erntezeit etwas höheren Lohn zu erhalten, als während des ganzen Jahres beschäftigt zu werden. Was soll er während des langen Winters machen, wenn der Gutsherr, um die höheren Löhne zu sparen, die Frucht durch Maschinen möglichst schnell ausdrischt und dann die Arbeiter entläßt? Mit alledem soll aber nicht gesagt sein, daß die Gutsherren nun das Recht haben und gut dabei thun, die sozialdemokratische Agitation zu unterschätzen. Wenn er den Bedürfnissen des Arbeiters nicht nach Möglichkeit Rechnung trägt, wenn er ihn hochmüthig und fremd behandelt, wenn er seine Nothlage ausbeutet, um ihn im Lohn zu drücken, wenn er dem jungen Arbeiter, der im Militärdienst die Vergnügungen in den großen Städten kennen gelernt hat, keinerlei Erholungen an Sonn- und Feiertagen gönnt, so kann er sich nicht wundern, wenn die sozialdemokratische Agitation schließlich zum Schaden des Arbeiters, aber auch zu seinem Schaden Anklang findet. Ueber die „Sachsengänger“ räsonniren und nach Polizeimitteln zu suchen, um den Bauer an die Scholle zu fesseln — das ist gerade Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie. In einer Besprechung der Arbeiterfrage auf dem Lande, welche Herr P. Asmussen in dem neuesten Heft der Braun'schen „Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Politik und Kulturgeschichte“ (Verlag von F. A. Herbig-Berlin) veröffentlicht, wird mit Recht darauf hingewiesen, daß ein ganz wesentliches Stück zur Verhütung einer brennenden Arbeiterfrage auf dem Lande die Seßhaftmachung der Arbeiter ist. „Aber gerade in dieser Hinsicht, sagt der Verfasser, ist in der letzten Zeit viel gesündigt worden. Anstatt den Arbeitern das Seßhaftwerden zu erleichtern, erschwert man es ihnen. Die unglückselige Bestimmung, daß der Arbeiter in der Gemeinde, in der er 2 Jahre beheimathet ist, seinen Unterstützungswohnsitz bekommt, läßt einen Arbeiter mit starker Familie nicht zu Ruhe kommen. In jeder Gemeinde wird er mit scheelen Augen angesehen, fürchtet man doch in ihm einen Menschen, den man vielleicht einmal auf Gemeindekosten ernähren muß oder dessen Familie einmal der Armenkasse zur Last fallen kann. Darum darf die Familie beileibe nicht 2 Jahre in der Gemeinde verweilen, unter der Hand wird abgemacht, daß keine Vermiether ihm eine Wohnung überlassen, kein Arbeitgeber ihm Arbeit geben darf. Mag er auch noch so tüchtig und stark, noch so treu und fleißig sein, hilft alles nichts, er könnte der Armenkasse zur Last fallen und deshalb muß er fort, und wenn der arme Familienvater unglücklicherweise krank oder schwächlich ist, muß er erst recht fort. Wer will es dem Arbeiter verdenken, wenn er gegen diese Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit erbittert wird? Man sage nicht, daß das eben Gesagte übertrieben ist. Hier ist Erfahrung die höchste und gewissermaßen einzige Instanz.“

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Juli.

— **Der Kaiser** ist Montag Nachmittag auf der Yacht „Kaiseradler“ in Tromsoe eingetroffen. Nach der Ankunft in Tromsoe unternahm der Kaiser einen Spaziergang an das Land, durch die Stadt und auf eine benachbarte Höhe. Dienstag früh setzte der „Kaiseradler“ die Fahrt nach Skaaröe fort.

— **Die Ausdehnung der Schulreform** auch auf die **Mittelschulen** und **höheren Töchterschulen** nach Abschluß der Reform für das höhere Schulwesen wird mehreren Blättern als in Aussicht stehend bezeichnet. Die Vorarbeiten seien nach verschiedenen Richtungen hin in die Hand genommen, und schon während der nächsten Landtagstagung dürfte Näheres über die Zwecke und Ziele der Reformbewegung bekannt werden.

— **Die österreichisch-ungarische Botschaft** in Berlin erklärt, daß von einem bevorstehenden Rücktritte des Botschafters Grafen Sczechienyi, trotz aller wieder auftauchenden diesbezüglichen Gerüchte, nichts bekannt sei. Der Botschafter trifft Ende Juli in Berlin ein, um bis Mitte August hier zu verweilen und dann den gewöhnlichen längeren Urlaub anzutreten.

— **Berliner Weltausstellung.** Der Handelsminister läßt bei allen Großindustriellen anfragen ob und in wie weit dieselben sich an der eventuellen Berliner Weltausstellung betheiligen würden.

— **Die Ablehnung der Diätengewährung** an die Mitglieder des Reichstages findet in der „Post“ eine Vertheidigerin. Die „Post“ stellt es so dar, als ob die Gewährung von Diäten eine Auslösung aus dem Reichswahlsystem besorgt, da die Diätenlosigkeit und die daraus sich ergebende Beschränkung des positiven Wahlrechts als Sicherheitsventil gegen die Wirkung des gleichen und geheimen Wahlrechts eingeführt sei. Bekanntlich hat aber die Diätenlosigkeit keineswegs verhindert, daß die Vertreter der unteren Stände in großer Zahl in den Reichstag gewählt worden sind und sie wird es auch in Zukunft nicht verhindern. Wenn die „Post“ weiter gegenüber dem Hinweis auf die chronische Beschlußunfähigkeit des Reichstags zu deduziren sucht, daß ein erheblicher Unterschied in Bezug der Anwesenheit zwischen der Doppelmandataren nicht nachgewiesen worden sei, so verlegt sie, wie die „Freis. Ztg.“ richtig bemerkt, den Schwerpunkt auf die falsche Seite. Es kommt doch lediglich darauf an, wie groß die Beschlußziffer in den Parlamenten thatsächlich gewesen ist, und da ist es zweifellos, daß sie im Reichstage durchweg erheblich geringer als im Abgeordnetenhause war. Albern ist es, wenn die „Post“ von denen, die für Aufhebung der Diätenlosigkeit sind, Vorschläge zu einer Begrenzung des Wahlrechts nach anderer Richtung verlangt.

— **Die neue Militärstrafprozeßordnung.** Die durch die Presse gegangenen Mittheilungen über die neue Militärstraf-

Feuilleton.

Unter der Königstanne.

Preisgekrönter Roman von **Maria Theresia May.**

11.) (Fortsetzung.)

Das herrliche Haar rollte in langen, schweren Locken über den Nacken und wurde nur von einem prachtvoll gearbeiteten Korallenkamm zusammengehalten. Regungslos saß das junge Mädchen, die Arme unter der Brust verschränkt, und starrte in die Flammen. Ein Funke flog herüber auf ihr Kleid von schwerem grauen Seidenstoff. Yella regte sich nicht, ja fast schien es, daß der Funke erlöschte, ohne Schaden zu thun. „So rücke doch etwas vom Kamin zurück, Yella, wenn Du schon nicht den Schirm vorgestellt haben willst,“ sagte die alte Dame ängstlich. „Du sitzest so nahe, daß auf Dein Kleid sicher noch mancher Funke fliegen wird.“ — „Was thut das, Tante?“ sagte das schöne Mädchen gleichgültig, ohne den Blick von den Flammen zu wenden, — „Du lieber Gott, was das thut? Nun, abgesehen von dem Unglück, das entstehen kann, und vor dem uns der liebe Himmel bewahre, verdirbst Du Dein Kleid,“ sagte Frau v. Balten etwas ärgerlich. — „Dann zieht man ein anderes an,“ engegnete Yella so apathisch wie vorhin.

Ein etwas unwilliger Ausdruck flog über das gütige Gesicht Tante Lonas. Doch ehe sie etwas erwiderte, hielt sie die Spitze glatt gespannt auf dem prächtigen, roth und blau gemusterten Vorhange, um den Effekt der zuletzt gearbeiteten Arabesken zu beurtheilen. „Dann zieht man ein anderes Kleid an,“ wiederholte Tante Lona nach dieser kleinen Pause, indem sie die Arbeit sinken ließ, „und das unbrauchbar gewordene Kleid verschenkt man, nicht wahr? Ich weiß wohl, daß Du es so machst,“ fuhr die alte Dame fort, als ihre Nichte nicht antwortete, „aber recht ist das nicht, Yella, gewiß nicht. Die Frau hat in jedem Kreise, in den Gott sie gestellt hat, mag sie nun Fürstin oder eine schlichte Arbeitsfrau sein, die Pflicht, zu sparen. Man kann dabei sehr gut auch den Pflichten des Standes genügen. Seit ich bei Euch bin, kann ich eine gewisse Unzufriedenheit nicht los werden, daß Du alle Tage, schon in frühester Morgenstunde in reichster Gesellschaftstoilette erscheinst. Bei Deiner Jugend hast Du solchen Putz doch wahrlich noch nicht nöthig.“ — „Tante Lona predigt,“ sagte das schöne Mädchen mit halben Spotte und rollte spielend das dunkel-goldene Haar um einen Finger. „Gieb mich auf Tantchen, bei mir ist alle Mühe umsonst. Mich ändert Niemand mehr. Ich liebe Glanz und Pracht, mich freut es mich kostbar zu kleiden, und dieses Vergnügen mag ich mir von Niemand verkümmern lassen. Zu einer schlichten Hausfrau, zu der Du mich so gerne erziehen möchtest, fehlt mir alles Talent; ich glaube es auch nicht, daß es einer Baronesse Rotheim besonders gut stehen würde, im Linnenkleidchen und schwarzen Seidenschürzchen umherzulaufen.“ — „Wenn aber eine Einschränkung von der Nothwendigkeit geboten ist, Yella?“ fragte Frau v. Balten ernst, ohne zu zeigen, daß der Spott des jungen Mädchens sie verletzt hatte. — „Sie ist aber nicht nothwendig, Tante,“ erwiderte Yella unmuthig. „Ich habe Papa gestern, nachdem ich“ — sie unterbrach sich — „nun, ich habe, Papa gefragt, ob er Grund zu ernsten Besorgnissen habe, und Papa hat mich vollständig beruhigt. Ich wüßte auch wirklich nicht, wie ich es anfangen sollte, mich einzuschränken.“ — Ein wehmüthiges Lächeln spielte um die Lippen der alten Dame, als sie wieder vorsichtig den Faden um die Nadel legte. „Gott gebe, daß Dein Vater Recht hat,“ sagte Tante Lona nach einer Weile sanft. „Ich fürchte aber, daß der Papa Dich recht verwöhnt, Yella. Vom Einschränken, Kind, will ich Dir bei Gelegenheit eine Geschichte erzählen.“ — Yella stand auf und schob mit einer raschen Bewegung ein Tabouret neben den Sessel der Tante. „Erzähle jetzt, Tante Lona,“ sagte sie fast befehlend; gleichzeitig nahm sie das Gesicht der alten Dame in ihre beiden Hände und drückte einen Kuß auf die von früh ergrauten Haaren umrahmte Stirn.

Als sich Yella wieder aufrichtete, fiel ihr Blick durch das Fenster und nahm plötzlich einen Ausdruck so eisiger Starrheit an, daß Frau von Balten erstaunt der Richtung folgte. Vor dem weit offenen Gitterthore des Vorgartens sahen die beiden Frauen die Reckengestalt Siegfrieds auf seinem prächtigen Rosse, das sich in diesem Augenblicke hoch aufbäumte, augenscheinlich erschreckt von dem plötzlich hinter einer Hecke hervorgetretenen Bettler, der sich auf eine Krücke stützte. Mit wüthendem Gebell fuhr ein großer Neufundländer auf den Bettler zu, der ängstlich sich des Hundes zu erwehren suchte. Da schien Siegfried dem Bettler etwas zuzurufen, warf dann mit einer blitzschnellen Bewegung sein Pferd herum und stürmte den Waldpfad hinab, gefolgt von dem in mächtigen Sätzen an ihm heraufspringenden Hunde.

Der Bettler blieb in das Thor gelehnt stehen. In kaum einer Minute kehrte Siegfried zurück, und nun trabte Locki sehr gesittet neben dem Pferde her, das sich ebenfalls beruhigt zu haben schien. Der Bettler zog dankend die Kappe von seinem schneeweißen Haare, Siegfried hatte dem Manne ein Geldstück gereicht, und nun kam auch Paul, um das Pferd seines Herrn in Empfang zu nehmen. Mit einer kraftvollen Bewegung schwang sich der Direktor aus dem Sattel, warf dem Pferde die Zügel über den Rücken und klopfte liebkosend den schlanken Hals des edlen Thieres, das erfreut den Kopf nach seinem Herrn wandte.

Siegfried schritt nun dem Schloßportale zu; zufällig hob er den Blick und bemerkte am Fenster des „rothen Zimmers“ die Damen. Grüßend nahm der Direktor den Hut von dem dunklen Haar, das in dichten Locken auf die ernste Stirn fiel, die in ihrer Weiße seltsam mit den gebräunten Wangen kontrastirte. Die Freifrau von Balten dankte freundlich, indeß Baronesse Yella kaum das stolze Haupt bewegte. Die junge Dame hatte mit sehr hochmüthigem und finsterem Gesicht der Szene zugesehen. Yella wandte sich indeß erst vom Fenster ab, als der Direktor bereits die Stufen zum Portal hinaufstieg, und nahm wieder auf dem Schaukelstuhl Platz; sie schien vergessen zu haben, daß sie vorhin ein Tabouret neben ihre Tante gerückt hatte, um zu deren Füßen auf eine Erzählung zu lauschen. „Dem alten Valentin wird man wieder einmal begreiflich machen müssen, daß er im Schlosse nichts zu thun hat,“ sagte Yella nach einer geraumen Weile grollend und begann ihr Spiel mit ihren Locken von Neuem. — „Aber ich verstehe nicht, was Ihr Alle gegen den armen Alten habt,“ entgegnete Tante Lona begütigend. „Der bedauernswerthe Mensch ist ja durchaus harmlos; er zeigt freilich eine besondere Vorliebe für Schloß Rotheim und für Alles, was mit demselben zusammenhängt, aber das ist doch kein Unrecht

gerichtsordnung beruhen, wie die „Münch. N. Nachr.“ nach sorgfältigen Erkundigungen bestätigen müssen, leider auf voller Wahrheit. Die bewährten Grundzüge des baierischen Militärstrafprozesses, welche durch die Oeffentlichkeit des Verfahrens und die Ständigkeit der Gerichte wenigstens eine gewisse Annäherung an die Zivilstrafprozeßordnung zeigten und werthvolle Garantien böten, seien in höchster Gefahr, und gleichzeitig liege die Gefahr vor, daß für ganz Deutschlond das Strafverfahren für das aus dem Schoße des Volkes hervorgegangene Heer in ungünstiger Weise für lange Zeit festgelegt, ja versteinert werden soll. Um das zu verhindern, sei es die Pflicht der ganzen unabhängigen Presse, jetzt, wo die parlamentarischen Körperschaften nicht beisammen sind, den Kampf um die werthvollen Rechte zu führen.

— Aus der Bismarck'schen Reptilienpresse. Mit welchen Mitteln die blinden Verehrer des Fürsten Bismarck arbeiten, ist daraus ersichtlich, daß die „Rhein.-Westfäl. Ztg.“ sich aus Berlin schreiben läßt: „Fürst Bismarck ist auf seiner Wiener Reise unausgesetzt von Sendlingen des deutschen Reichskanzlers Generals Grafen Caprivi beobachtet worden.“ Da die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der westfälischen Stahlbarone, diese Behauptung mit so großer Sicherheit aufstellt, kann man nur annehmen, daß einer dieser Sendlinge, welcher vom General Grafen Caprivi einen Auftrag erhalten hat, ihr persönlich Mittheilung darüber gemacht hat, wie er diesen Auftrag empfangen und wie er denselben ausgeführt hat. Derselbe Korrespondent giebt auch dem Prinzen Reuß einen Wink mit dem Zaunpfahl. Derselbe werde bei seinem ritterlichen Sinn kaum noch Neigung verspüren, unter dem Winde, der hier weht, seine Thätigkeit weiter in den Dienst der Regierung zu stellen.

— Koloniales. Ueber die Wißmann-Expedition theilt der „Hamb. Korresp.“ nähere Einzelheiten mit. Danach soll der Aufbruch der Expedition, wie nunmehr feststeht, nicht von der portugiesischen Stadt Quelimane, sondern von Chinde aus erfolgen. Der Wasserweg den Sambesi und Schire aufwärts ist nur bis zu den Murchisonfällen benutzbar, da nur bis dahin der Schire schiffbar ist. Von den Murchisonfällen aus muß dann der Ueberlandweg eingeschlagen werden bis Matope, wo von Neuem der Schire erreicht wird, auf dem dann der Transport bis zur Südspitze des Nyassa weitergeht. Der fernere Plan geht dahin, mittels Stahlböten, die mitgeschleppt, den ganzen Dampfer vom Südende des Nyassa nach dem nördlichen Theile des Sees zu schaffen; mißlingt dies, so würden für diesen Fall die Dampfer der Missionsgesellschaften und afrikanischen Seengesellschaft, welche den See bereits befahren, für den Transport Verwendung finden. Ueber das Gelingen der Expedition spricht sich der Korrespondent selbst sehr zweifelhaft aus, da Wißmann sich erst eine Straße schaffen müsse.

— Zum Ritualmord in Cleve. Am Dienstag bekundete der Landgerichtsrath Brixius: Als Buschhoff, Frau und Tochter am 14. Oktober 1891 verhaftet wurden, theilte man mir mit, daß die Leute wegen ihrer gefährdeten persönlichen Sicherheit verhaftet worden seien. Der angeschuldigte Buschhoff machte von Anfang an auf mich einen vollständigen sichern und unbefangenen Eindruck. Seine Antworten waren durchaus bestimmt und ruhig, obwohl die Vernehmung durch die Schwerhörigkeit desselben sehr beeinträchtigt wurde. Als ich dem Buschhoff in die Seele sprach: er sollte doch, wenn er es gethan habe, eingestehen, sagte er: Ich weiß, was es heißt, Kinder zu verlieren, und ich sollte im Stande sein, einem unschuldigen Kinde den Hals abzuschneiden? Diese Worte bestärkten mich in der Ueberzeugung von der Unschuld des Buschhoff. Ich wurde nun im Abg.-Hause meines Verhaltens wegen, ganz besonders von dem Abg. Hofprediger a. D. Stöcker, angegriffen. Dies veranlaßte mich, an Herrn Stöcker eine Berichtigung zu senden und diesen zu bitten, dieselbe im Abg.-Hause vorzulesen. Herr Stöcker hat aber nur einen Theil meiner Berichtigung vorgelesen, die Haupttheile unterdrückt und die Bemerkung hinzugefügt: „Es bleibt doch merkwürdig, daß der Schwiegersohn des Untersuchungsrichters der Vertheidiger ist.“ Der Zeuge bekundet im Weiteren: Ich gewann die Ueberzeugung, daß viele Zeugen bei jeder Vernehmung immer mehr wußten. Sie haben sich ein Bild von zum Theil Erlebtem, zum Theil Gehörtem gemacht und sich so ein Phantasiegebilde geschaffen, das mit jeder Vernehmung ihnen immer klarer vors Auge trat. Die Leute hatten eben von vornherein die Ueberzeugung, daß Buschhoff der Thäter sein müsse, einen anderen Gedanken konnten sie gar nicht mehr fassen. Der Landgerichtsrath macht hierauf den Geschworenen durch Demonstration an der Saalthür klar, daß der von Mölders beobachtete Arm das Kind garnicht in das Buschhoffsche Haus gezogen haben könne, da der Eingang durch einen Ladentisch verengt war. Referendar Franoux bestätigt das.

— Die Untersuchung wegen Hochverraths ist gegen die in voriger Woche in Halle verhafteten Kommunisten, bei denen anarchistische Schriften beschlagnahmt worden waren, eingeleitet worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In der Montag-Sitzung des Abgeordnetenhauses stellte Ignatz Helfy folgende Anträge: Falls das Oesterreichische Parlament die Valuta-Vorlagen zum Scheitern bringen sollte, so soll Alles vorbereitet werden zur selbstständigen Durchführung der Valuta-Regulirung in Ungarn. Bei der Abmachung mit der Oesterreichisch-Ungarischen Bank soll darauf geachtet werden, daß die Einrichtung der Nationalen Bank nicht präjudizirt werde, und endlich sollen Vorkehrungen getroffen werden, daß die Baarzahlungen ehestens aufgenommen werden.

Italien.

Der Ausbruch des Aetna hat nachgelassen und es tritt wieder eine allmählige Beruhigung ein. Die geflüchteten Einwohner der Umgegend kehren langsam zurück.

Frankreich.

Eine Ministerkrisis ist am Montag ausgebrochen. Die Kammer war anläßlich der Hiobsposten aus Tonking und Dahomey in sehr gereizter Stimmung. Der Deputirte Pourquery verlangte in Form einer Interpellation Aufschluß über die Verwendung der für Dahomey bewilligten Kredite. Der Marineminister Cavaignac zählte die einzelnen von ihm ergriffenen Maßnahmen auf und führte aus, daß dem Oberst Doods das Kommando über die militärischen Streitkräfte in Dahomey übertragen sei, daß den Befehl über die Kreuzer jedoch der Marineminister führe. (Lebhafte Rufe auf der Linken.) Pourquery fordert ganz bestimmte Angaben über das Rangverhältniß im Kommando. Cavaignac erwiderte, das Oberkommando für die Operation in Dahomey müsse sich in den Händen des verantwortlichen Marineministers befinden. (Erneuter Widerspruch links.) Clemenceau verlangte, daß auch die Flotte den Befehlen des Obersten Doods zu unterstellen sei, und erinnerte an den Zwischenfall Fournier bei dem Angriff auf Kontonu. Cavaignac erklärte, er habe die Kommandanten der Armee unr Marine angewiesen, sich gegenseitig zu unterstützen. (Lebhafte Bewegung.) Die von Pouquery beantragte Tagesordnung, welche besagt, die Kammer ersucht die Regierung, den Oberbefehl über die Truppen zu Lande und zur See in Dahomey einem einzigen Offizier zu übertragen, könnne er nicht akzeptiren. Trotz dieser Erklärung des Ministers, der schon neulich die von ihm geforderten Marinekredite nur mit Mühe und Noth bewilligt erhielt, nahm die Kammer die oben mitgetheilte Tagesordnung mit 287 gegen 150 Stimmen an. Inmitten des Tumults, welcher der Abstimmung voranging, hatte der Ministerpräsident Loubet keine, wohl aber Cavaignac die Vertrauensfrage für seine Person gestellt. Sobald das Resultat der Abstimmung verkündet war, zogen sich sämmtliche Minister zurück und erklärten, daß sie dem Präsidenten Carnot ihre Demission überbringen würden. Dieser Entschluß wurde sofort ausgeführt, indeß setzte der Präsident dem Absinnen des Ministeriums lebhaften Widerstand entgegen und beharrte mit Entschiedenheit auf dem Verbleiben des Kabinets. Seine Bemühungen waren denn auch von Erfolg. Nach einstündiger Berathung, in der der Marineminister Cavaignac die übrigen Minister bat, diesmal von der Solidarität abzusehen, da er allein sich von dem Votum der Kammer getroffen fühle, beschloß das Kabinet, im Amte zu bleiben, nur ein neuer Marineminister an Stelle Cavaignac's wird ernannt werden. Für den Enschluß des Kabinets dürfte vor allem die Rücksicht zustimmend gewesen sein, nicht am Vorabend des Nationalfestes vom 14. Juli und der Wahlen zu den Generalräthen eine Krisis zu schaffen. Wie verlautet, hat Loubet das Portefeuille der Marine Burdeau angeboten, der dasselbe auch bereits angenommen habe.

Belgien.

In Brüssel fand am Montag Abend ein sozialistisches Meeting statt, welches außerordentlich zahlreich besucht war. Viele Brüsseler Führer, sowie solche aus der Provinz sprachen sich für den sofortigen Eintritt des Generalstrikes aus, falls das allgemeine Wahlrecht verworfen werden sollte. Die Versammlung hat einen dahingehenden Beschluß gefaßt. Es wurde ferner beschlossen an den König von Belgien einen Brief zu richten, in welchem das allgemeine Wahlrecht gefordert und eventuell ein Generalstrik angedroht wird. Der Brief an den König beginnt: „An den Bürger Leopold Coburg.“

Großbritannien.

Bis Montag Abend ergab das Wahlresultat 198 Konservative, 25 liberale Unionisten, 166 Gladstoneaner, 30 Antiparnelliten und 5 Parnelliten. Die Liberalen haben wiederum zwei neue Sitze gewonnen.

Schweden und Norwegen.

Der konservative Parteiführer und ehemalige Ministerpräsident Stang ist mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden.

Rußland.

Die Meldung, nach welcher Juden und Ausländer nicht mehr an die Spitze von Aktien-Unternehmungen in Rußland treten dürften, stellt sich als unrichtig heraus.

Serbien.

Die Radikalen nehmen entschieden Stellung gegen die Auflösung der Skuptschina und machten es Pasitsch entschieden zur Pflicht, sofort nach Beendigung der Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn eine außerordentliche Session der Skuptschina einzuberufen, welche diesen Handelsvertrag votiren und die Wahl eines Regenten vornehmen soll. Damit würde allen Intriguen der liberalen Partei ein Riegel vorgeschoben werden.

Türkei.

Aus Konstantinopel wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Auf den Flügeladjutanten des Sultans Vitalis Pascha wurde am 8. d., als er mit seiner Frau und zwei Kindern in Nischantasch spaziren ging, ein Attentatsversuch unternommen, der zweite seit einem Jahre. Ein großer Kerl, der dem General entgegenkam, stürzte plötzlich auf ihn los und rempelte ihn zur Seite. Vitalis stellte seinen Angreifer mit derben Worten zur Rede. Darauf schien jener nur gewartet zu haben, denn sofort riß er einen langen Dolch aus dem Gürtel und warf sich auf den General. Dieser zog den Sälbe und versetzte dem Strolch einen wuchtigen Hieb über den Schädel. Der Angreifer floh, wurde aber von zwei jungen Offizieren festgenommen und vor den Polizeiminister gebracht. Er verweigerte bisher jede Auskunft über die Motive seiner That.

In Konstantinopel sind bereits vier Desinfektions-Oefen aufgestellt worden. Infolge der Zunahme der Cholera in Persien ist die Schifffahrt auf dem Tigris eingeschränkt worden. Jedes Schiff muß eine Sanitätswache an Bord haben, alle Flüchtlinge aus Persien werden in Quarantäne nach Bagdad und Bassorah gebracht.

Provinzielles.

i **Ottlotschin,** 12. Juli. (Ernte. Sturm.) Die Roggenernte ist hier im vollen Gange und verspricht, soweit sich absehen läßt, einen guten Ertrag. Die Aehren sind lang und voller Körner, die Witterung ist günstig. Die Heuernte ist beendet, hat aber nicht überall den gehegten Erwartungen entsprochen; man hofft auf einen guten zweiten Schnitt. — Am vergangenen Freitag hatten wir wieder hier einen großen Sturm. Viele Dächer sind beschädigt; auch hat der Sturm in den Obstgärten und im Walde bedeutenden Schaden angerichtet.

Karthaus, 11. Juli. (Plötzlicher Tod.) Unter auffallenden Umständen fand, wie die „D. Z.“ meldet, der Eigenthümer Kowitz aus dem $2^1/_2$ Meilen von

---

und genirt doch weiter nicht.“ — Yella richtete sich auf. „O, Tante, seit ich denken kann, konnte ich keinen Schritt thun, ohne den alten Valentin auf meinen Wegen zu treffen. Der Mann ist nicht fortzubringen; Papa ließ ihm sogar eine jährliche Unterstützung anbieten, wenn er den Wohnsitz wechseln wollte. Es war vergebens. Er ließ dem Papa sagen, von einem Baron Rotheim nehme er kein Almosen an, und aus Dorf Rotheim zöge er nie fort. Dazu kommt noch, daß alle unsere Diener aus einer Art von abergläubischer Scheu sich weigern, gegen den alten Valentin vorzugehen, da er halb unzurechnungsfähig ist.“ — „Und dabei ist er auch lahm der arme Mann,“ sagte Frau von Balten mitleidig.

(Fortsetzung folgt.)

□ Pariser Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es ist immer das gleiche Lied, aber in Paris jedoch scheint der Resonanzboden für dasselbe besonders günstig zu sein, es könnten sonst nicht zu häufig derartige Betrügereien und Gaunereien vorkommen. Aber es ist hier eben Alles möglich, zumal wenn es mit dem nöthigen Chic vorgebracht wird; dann stößt selbst das Absurdeste nicht auf Mißtrauen, und je fremdartiger, je ungewöhnlicher es sich präsentirt, destomehr Dumme gehen in die weitgeöffnete Falle. Gab es hier vor Kurzem einen Marquis de Berry, der früher Meunier oder sonst ähnlich geheißen und Kellner gewesen war, der sich aber, weil er sich mehrerer Sprachen bedienen konnte und über gute äußere Manieren verfügte, den Grafentitel beigesetzt hatte. Er bildete eine Aktiengesellschaft auf Grund der Mittheilung, daß er für dreihundert Millionen Franks von der türkischen Regierung die Insel Rhodos gekauft habe und sie nun, natürlich mit gehörigem Nutzen, an Frankreich, England, Deutschland oder die Vereinigten Staaten verkaufen wollte; er zeigte allerhand gefälschte Depeschen und Schriftstücke vor und erhielt von seinen Aktionären zu den nöthigen „politischen Unterhandlungen“ sehr bedeutende Summen. Damit war sein Zweck erreicht, eines schönen Tages verschwand er aus Paris, lebte und schwindelte irgendwo in Italien oder in der Schweiz, um dann, nachdem die Sache in Vergessenheit gerathen, ruhig wieder nach dem Seinestrande zurückzukehren. Da es ihm das erste Mal so gut mit der Türkei geglückt, versuchte er es nochmals mit derselben Lockspeise; er hatte den Kassirer eines großen Bankhauses kennen gelernt, dem er erzählte, daß er vom Sultan die sämmtlichen Zölle, Abgaben, Steuern 2c. Armeniens gepachtet hätte, er suche nur nach tüchtigen europäischen Kräften zur Verwaltung des Landes und Regelung der Abgaben, und verspreche ihm, seinem Freunde, einen guten Posten mit einem jährlichen Einkommen von 50 000 Franks. Zuvor müßte er allerdings noch einiges baare Geld erhalten, denn seine Kassen wären durch die Pachtsumme erschöpft und die hohen türkischen Beamten müßten noch ihren Backschisch bekommen, das ganze Geschäft wäre übrigens ein glänzendes und würfe jährlich einen Reingewinn von zwanzig bis dreißig Millionen Franks ab. Dem guten Kassirer schwindelte bei diesen Aussichten, er sah sich schon im Geist als Pascha und gab willig sein ganzes Vermögen her, dann griff er die Kassen seines Bankhauses an und übermittelte in wenigen Monaten dem „Marquis“, der unterdessen fürstlich lebte, — er hielt sich eigene Wagen und Dienerschaft, richtete sich in einem Vororte von Paris eine herrliche Villa ein, frühstückte nie unter dreißig und dinirte nie unter sechzig Franks, veranstaltete die schwelgerischesten Festmahle und vergeudete in Trouville binnen acht Tagen zehntausend Franks — über 300 000 Franks, bis die Unterschlagungen entdeckt wurden, und der Eine in das Gefängniß, der Andere in das Zuchthaus wanderte. Das Lebensglück des vertrauensseligen Kaufmanns ist für immer vernichtet, der „Marquis“ schwimmt wahrscheinlich bald wieder obenauf, denn die Ruhe und das Stillleben der Zuchthausmauern werden ihm wohl diesen oder jenen neuen Plan eingegeben haben, den er bald zum Schaden jener seiner Mitmenschen, die nicht alle werden, ausführen wird!

Mit diesen finanziellen Gaunereien halten die übrigen Betrügereien gleichen Schritt; auch hier wird stets eine hochtrabende Maske von Nutzen sein, denn die gerade in Paris so häufig zu findende blinde Anbetung eines klingenden Namens, einer siebenzackigen Grafenkrone, eines vornehmen Titels und weltgewandten Wesens erleichtern den Hochstaplern das Beschreiten ihrer gefährlichen Bahn. Beim Grafen de Suzennecourt liefen während des letzten Winters hintereinander Rechnungen auf Rechnungen ein, die sämmtlich auf seinen Namen ausgestellt waren: bald hatte der Herr Graf mit Bekannten für einige hundert Franks bei Bignon dinirt, bald in einem Blumengeschäft für achtzig Franks einen Rosenkorb entnommen, dann wieder hatte er für dreitausend Franks eine Diamantbroche gekauft, hatte für mehrere 100 Franks Wagen und Pferde benutzt, kurz, der Graf, in dessen Hause es zuerst nicht an Eifersuchtsszenen ob dieser merkwürdigen Ausgaben fehlte, bis er seine gänzliche Schuldlosigkeit nachweisen konnte, hatte mit einem Male einen Doppelgänger erhalten, der auf seine Kasse hin lustig und vergnügt in den Tag hineinlebte. Alle Nachforschungen waren vergeblich, auch ein Privat-Detektivbureau erzielte nicht das geringste Resultat — der geheimnißvolle zweite Graf de Suzennecourt pumpte ruhig und vergnügt weiter! Da entschloß sich die energische junge Gräfin, selbst auf die Suche zu gehen und den Frevler zu ertappen, der den Namen ihrer Familie bloßstellte und derselben außerdem bedeutende Summen kostete; sie ließ sich von den Geschäftsleuten, bei denen der falsche Graf geborgt, denselben genau beschreiben, und mit dem treu im Gedächtniß haftenden Steckbriefe ausgerüstet, durchstreifte sie in Begleitung einer Zofe während einer Reihe von Abenden die bekanntesten Pariser Vergnügungsorte, da sie dort am ehesten ihren „Gemahl Nummer zwei“ zu finden hoffte. Und sie sollte sich in ihrer Annahme nicht täuschen — in einer Loge des Renaissance-Theaters fand sie endlich den Gesuchten an der Seite einer pikanten Begleiterin, mit der sich der Pseudo-Graf nach Schluß der Vorstellung in das Café de la Paix begab, um dort in einem Kabinet zu soupieren. Die Gräfin die ihnen nachgeeilt und aus der nächsten Polizeiwache einen Kommissar hatte rufen lassen, sandte durch den Kellner ein Briefchen mit der Aufschrift: „An den Grafen Suzennecourt“ in das Kabinet, und der Empfänger bestätigte auf die Anfrage des Kellners, daß er der Graf wäre. Der Hochstapler war in die Falle gegangen, er wurde sofort verhaftet und entpuppte sich als ein von der Polizei seit langem gesuchter Schwindler, der einige Zeit vorher als russischer Fürst Suchanoff in den ersten Spielklubs sein Wesen getrieben hatte, aus ihnen aber wegen Falschspiels herausgeworfen worden und nun der Scharfsicht einer Frau unterlegen war. Einige Jahre Einsamkeit, und mit neuem Erfolge wird er eine neue Rolle spielen! — —

hier entfernten Dorfe Pollenschin einen plötzlichen Tod. K. war in diesen Tagen mit dem Eigenthümer Domröse von ebenda in Geschäften nach Karthaus gefahren. Vor der Rückfahrt tranken K. und D. in einem Gasthause hierselbst, wie sonst gewöhnlich, ein paar Schnäpse. Kaum hatten die Beiden mit ihrem Fuhrwerk den hiesigen Ort verlassen, als sie plötzlich das Bewußtsein verloren; eine kurze Strecke weiter war K. bereits eine Leiche, wogegen D. später wieder zu sich kam. Die Sektion der Leiche des K. ist angeordnet.

Danzig, 11. Juli. (Ertrunken.) Das stürmische Wetter, welches seit voriger Woche schon herrscht, hat den Fischern auf der Halbinsel Hela und an der Küste schweren Schaden verursacht, da dieselben nicht im Stande sind, ihr Gewerbe auszuüben. Vergangene Woche sind dem Sturm auch drei Menschenleben zum Opfer gefallen. Drei Fischer aus Karwenbruch, die sich trotz der starken Boe auf die See gewagt hatten, mußten, um sich dem Strande zu nähern, kreuzen. Bei einer Wendung fing sich der Wind in dem Segel und brachte das Boot zum Kentern. Sämmtliche Insassen stürzten ins Wasser und fanden ihren Tod in den Wellen. Zwei von den Leichen sind nach der „D. Z.“ bereits geborgen, die dritte ist noch nicht gefunden worden.

Elbing, 11. Juli. (Eine feine Familie. Raubanfall.) Die Flitterwochen scheinen in der Familie eines Tischlers in der Sonnenstraße sehr schnell ihr Ende erreicht zu haben. Der Gatte zeigte nämlich am Freitag seine eigene Frau, mit welcher er erst seit 14 Tagen verheirathet war, bei der Polizei wegen Hehlerei an. Die junge Frau soll von ihrem früheren Bräutigam, der bei einem hiesigen Kaufmann als Faktor im Dienst stand, verschiedene gestohlene Porzellan- 2c. Sachen angenommen haben. Die Angaben erwiesen sich als richtig und wurden bereits am Sonnabend eine Anzahl jener Sachen beschlagnahmt. Bei dieser Gelegenheit kam ein Raubattentat zur Sprache, das von dem Schwager dieser Frau vor etwa 10 bis 12 Jahren an einen Besitzer in Baumgart bei Christburg ausgeführt worden ist, wobei der Ueberfallene geknebelt und ihm dann Betten, eine Uhr und andere Sachen geraubt wurden. Gegenwärtig verbüßt der Mensch eine längere Freiheitsstrafe wegen Kupferdiebstahls. Die Sache ist der Königlichen Staatsanwaltschaft mitgetheilt. — Als am Sonnabend Vormittag der 9 Jahre alte Sohn des Geschäftsreisenden P. (Aeuß. Mühlendamm) mit einem Handwagen sich nach der Scheedermühle begeben wollte, sprangen an dem nach dem Hommelberge führenden Wege plötzlich drei halbwüchsige Bengel auf ihn zu, nahmen ihm den Wagen fort und entliefen mit demselben. Sie untersuchten dann den Wagen, fanden unter einer Decke ein Portemonnaie mit zwei Mark, ließen darauf den Wagen im Stich und rückten mit dem Gelde aus. Es sollen nach der „E. Z.“ sich bereits mehrere solcher Ueberfälle dort ereignet haben.

Königsberg, 11. Juli. (Ein eigenthümlicher Unfall) hat sich der „K. H. Z.“ zufolge am Donnerstage in dem Dorfe Warrengen am Galtgarben ereignet. In der Nacht wurde die Frau eines Käthners durch das Stöhnen ihres drei Jahre alten Söhnchens geweckt, welches auf einer Holzbank an der Wand schlief. Die Mutter gab darauf aber nichts weiter, bis plötzlich das Kind furchtbar aufschrie und zu Boden fiel. Nachdem Licht angezündet war, stellte sich nun die gefahrvolle Situation heraus, in welcher sich das Kind, ja die ganze Familie befand, denn zwei ausgewachsene Kreuzottern befanden sich im Bett des Kindes, von denen eine sich vollständig um das rechte Bein des Kindes gewunden hatte. Dieses hatte auch bereits einen Biß erhalten, und schon gegen Morgen begann das Oberbein anzuschwellen, und als man hierher zum Arzt kam, hatte die Geschwulst bereits den Unterleib ergriffen. Die Gefahr konnte zwar noch beseitigt werden, doch mußte das Kind hier 24 Stunden in ärztlicher Behandlung bleiben. Die unheimlichen Gäste wurden natürlich sofort getödtet, und nun ermittelte man unter der Bettbank im Lehmboden ein Loch, durch welches die Thiere Eingang in die Wohnung gefunden hatten. Beim Untersuchen ergab es sich, das dasselbe in den Garten mündete, der unmittelbar an einem Waldgraben liegt, und in dem man noch zwei junge Schlangen fand.

Pillkallen, 11. Juli. (Blutvergiftung durch Tinte.) Die 10jährige Tochter des Landmanns H. zu Uspianen hatte die üble Angewohnheit, nach dem Schreiben die Feder durch Abwischen an der Zunge zu reinigen, wobei sie sich kürzlich eine geringe Verletzung zuzog. Bald darauf stellte sich eine arge Geschwulst an der Zunge ein, so daß schleunigst ärztliche Hilfe gesucht werden mußte. In Folge des Eindringens der Tinte in den Mund war eine Blutvergiftung eingetreten, die dem Kinde möglicherweise noch das Leben kosten kann.

Tilsit, 12. Juli. (Jugendliche Diebesbande.) Ein hiesiger Bäckermeister vermißte seit etwa zwei Jahren mehrfach aus seiner Ladenkasse Geldbeträge, ohne jedoch den Dieb ermitteln zu können. Als nun in der letzten Zeit dreimal hintereinander je 15 M. aus der verschlossenen Ladenkasse verschwunden waren, wurden die Anstrengungen, den Thäter ausfindig zu machen, verdoppelt; der Frau des Meisters gelang es denn auch dieser Tage, einen 8 Jahre alten Jungen in dem Bäckerladen abzufassen, als er gerade die Kasse geleert hatte und durch das geöffnete Fenster entfliehen wollte. Der Knabe wurde zu seiner Mutter geführt und gestand hier, daß er zu einer Gesellschaft von 6 Knaben gehöre, die bereits mehrere Diebstähle bei dem Bäckermeister ausgeführt und das Geld größtentheils in Bier, Wurst und andern Lebensmitteln vernascht hätten. Die Burschen, die in dem jugendlichen Alter von 14, 13, 11 und 8 Jahren stehen, haben auch bereits ihre Schuld eingeräumt. Der 14 Jahre alte Junge war der Führer der Bande und hatte als solcher auch den größten Antheil an der Beute.

Memel, 12. Juli. (Todtschlag auf See.) Vor einigen Tagen verließ das Segelschiff „General-Lieutenant von Witzleben“ den hiesigen Hafen. Gleich darauf wurde auf besagtem Schiffe der als Koch für dasselbe angemusterte, von hier gebürtige Seefahrer Hausherr vermißt. Wie verlautet, war derselbe am Tage vor Abgang des Schiffes mit mehreren anderen Leuten der Besatzung in eine Schlägerei verwickelt, welche sich während des Verlassens der Rhede auf Deck erneuert habe, wobei H. Verwundungen erhalten, die seinen Tod herbeiführten. Der Getödtete sei sodann von den Unholden einfach über Bord geworfen. Die mit argen Kopfwunden bedeckte Leiche des H. ist denn auch in den letzten Tagen dieser Woche hier angeschwemmt und geborgen. Es scheinen sich demnach die obigen Angaben zu bestätigen. Die Polizei hat sofort die nöthigen Maßnahmen zur Aufklärung dieser That vorgenommen.

Fraustadt, 11. Juli. (Die sechs Sträflinge,) welche, wie gemeldet, in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. aus dem hiesigen Gerichtsgefängnisse entwichen und nach der zwischen den Ortschaften Weine, Scharne, Friedendorf und Altkloster belegenen Forst geflüchtet waren, sind gestern Nachmittag durch die Gendarmen Gorn aus Altkloster und Marufke aus Luschwitz wieder ergriffen und eingeliefert worden.

Lokales.

Thorn, 13. Juli.

— [Zum Kreistags-Abgeordneten] ist von Magistrat und Stadtverordneten in gemeinsamer Sitzung Herr Stadtbaurath Schmidt gewählt.

— [Die städtische Sanitäts-Kommission] hat eine Berathung darüber abgehalten, welche Vorsichtsmaßregeln für den Fall zu treffen seien, daß die Cholera sich unseren Grenzen näherte.

— [Theater.] Gestern ging „Die Tochter der Hölle“ (oder wie der Titel ursprünglich lautet: „Die Tochter Belials) in Szene. Der Gutsbesitzer Freiherr v. Kostau bildet sich ein, krank zu sein, und ist deshalb fromm geworden. Diesen Umstand benutzt eine Gaunerin Rieke Knoppmacher, die ihrem Geliebten Gallapfel untreu geworden, sich bei dem Freiherrn unter dem Namen einer Wittwe v. Bernack und dem Deckmantel der Frömmigkeit Eingang zu verschaffen, sie wird dessen Pflegerin und bekommt ihn nach und nach so in ihre Gewalt, daß er sie zur Erbin seines Vermögens einsetzt. Sie spielt nun die Herrin und es wird eine Pflegerin für den kranken Freiherrn gesucht. Diese wird gefunden in der Person der Sängerin Klara Wallfried, die ihren Theaterurlaub angeblich auf dem Schlosse Kostau verleben will. Sie hat gesunde, liberale Lebensanschauungen, ihr Wahlspruch ist Goethes letztes Wort „Mehr Licht“, sie kennt Gott nur als den Gott der Liebe, dessen Wirken sie in der Natur sieht, und kann deshalb nicht glauben, daß die starre Orthodoxie, welche den Kampf gegen Andersgläubige lehrt, wie sie von dem Kandidaten der Theologie Weilandt vertreten wird, Gott angenehm sein kann. Sie wird deshalb von dem Kandidaten eine „Tochter der Hölle“ genannt. Der Freiherr findet Gefallen an dem heiteren, natürlichen Wesen Klara's, und die Wittwe Bernack, die dem Freiherrn vorgelogen, daß sich seine Gattin, die sich von ihm getrennt hatte, mit ihrem Kinde vor 20 Jahren ertränkt habe, sinnt nun auf Mittel, die ihr unbequeme Nebenbuhlerin bei Seite zu schaffen. Schon sollen ihre hinterlistigen Pläne gelingen, als sich die Sängerin dem Freiherrn als seine Tochter zu erkennen giebt und demselben einen Brief seiner Gattin übergiebt, worin sie im verzeiht. Die Betrügerin wird entlarvt und aus dem Hause gejagt, und Klara von Kostau wird die Gattin des Kandidaten, der durch sie von seiner Orthodoxie bekehrt ist. Das Licht hat gesiegt. Den alten braven Soldaten und nunmehrigen Gutsbesitzer stellte Herr Bruck in so vorzüglicher Weise dar, wie wir es ja von ihm gewohnt sind, es war eine reizende Szene, wie er durch das muntere jugendfrische Wesen Klaras, welche Frau Dir. Krummschmidt in künstlerischer Vollendung und natürlicher Anmuth wiedergab, beim Glase Wein sich seiner Jugend erinnernd, sich wieder jung und gesund fühlt. Frau Kerkließ verstand es meisterhaft, die intrigante und scheinheilige Betschwester und Erbschleicherin Dorothee von Bernack zu einer vorzüglichen Charakterdarstellung zu machen. Eine gute Leistung war auch der orthodoxe Kandidat der Theologie Weilandt Herr Döring, in dessen Herzen es allmählich Licht wird, indem die Liebe in ihm aufgeht, nur hätte er in seiner Sprache etwas salbungsvoller sein müssen und Herr Stemler war in der Rolle als leichtfertiger junger Aristokrat und Schuldenmacher, der, um von seinem Onkel, dem Freiherrn, die nochmalige Bezahlung seiner Schulden zu erlangen, Reue u. Frömmigkeit heuchelt, vorzüglich. Eine vortreffliche Leistung war auch die mephistophelische Erscheinung des Gallapfel (Herr Löwenfeld) mit seiner den leichtsinnigen Schuldenmacher niederschmetternden Mahnung „Mensch bezahle deine Schulden“, die er ihm von Zeit zu Zeit zudonnert. Als ausgezeichneter Chargenspieler zeigte sich, wie schon öfters, Herr Kobel, der den dummen Bauernburschen Töffel in drastischer Lebenswahrheit darstellte. Frl. Theves, Frl. Bünau und Frl. Hoffmann als verliebte Bauernmädchen, die ganz unglücklich darüber sind, daß ihre Liebhaber sie verlassen wollen, um als Heidenbekehrer nach Afrika zu gehen, waren ebenfalls gute Leistungen. Das Zusammenspiel ließ an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig und so erzielte die gestrige Vorstellung, die leider nur mäßig besucht war, einen vollen Erfolg. — Hochinteressanten Theaterabenden sehen wir am Freitag und Montag entgegen. Wie wir bereits mittheilten, hat die Direktion den Kgl. Hofschauspieler Herrn Schacht, bekanntlich einen der liebenswürdigsten und eleganteslen Bonvivants der deutschen Bühne, zu einem Gastspiel an diesen beiden Tagen gewonnen. Am Freitag wird der geschätzte Gast in dem prächtigen französischen Schwank von Alexander Bisson und Antony Mars: „Madame Bonivard“ und zwar als Henri Duval auftreten; am Montag in der vom Gast selbst geschriebenen, überall mit durchschlagendem Erfolge gegebenen Schwank-Novität: „Gefährliche Mädchen“. Herr Schacht hat darin die Rolle des Schriftstellers Robert Haller.

— [Strafkammer.] In der heutigen Sitzung wurde der Schuhmachermeister Josef Sliwczynski aus Podgorz wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 6 Mon. Gefängniß bestraft. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Im Januar cr. kehrte Angeklagter besuchsweise bei dem Schuhmachermeister Ostrowski von hier ein und fand dort ein krankes Kind desselben vor, welches ärztlicherseits an Lungenentzündung behandelt wurde. Angeklagter erhot sich das Kind zu kuriren, indem er behauptete, daß dasselbe garnicht die Lungenentzündung habe, sondern verbrochen sei. Er legte das Kind mit dem Gesicht nach unten zu gewendet auf den Tisch und zog es, indem er über den Rücken hinweg das linke Bein dem rechten Ellenbogen zuführte. Hierbei vernahm die Frau Ostrowska ein Knacken des Beines. Das Kind fing auch sehr zu weinen an. Aus diesen Gründen wollte die Ostrowska ein nochmaliges „Ziehen“ des Kindes nicht zulassen, willigte aber doch auf Zureden ihres Mannes darin. Das 2. Mal nahm Angeklagter die Prozedur von der Vorderseite des Kindes vor, die ohne nachtheilige Folgen verlief. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Frau Ostrowska, daß das Bein stark angeschwollen war. Als die Geschwulst nicht nachließ und der Zustand des Kindes sich im Allgemeinen verschlechterte, machte die Frau Ostrowska dem Arzt von dem Vorgefallenen Mittheilung. Dieser konstatirte einen Bruch des linken Oberschenkels und gab heute sein Gutachten dahin ab, daß, da das jetzt 13 Monate alte Mädchen noch nicht gehen noch stehen könne, es nicht ausgeschlossen sei, daß das Kind für immer ein Krüppel bleibe. — Es wurden ferner verurtheilt: Die Wäscherin Anna Zepke von hier wegen strafbaren Eigennutzes zu 3 Mark Geldstrafe, eventuell einem Tage Gefängniß; der Maschinist Franz Zielaskowski aus Orsichau wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu einem Monat Gefängniß; das Dienstmädchen Franziska Kaptainowski aus Briesen wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Woche Gefängniß. Die Einwohnerfrau Franziska Lewandowska aus Plutowo wurde von der Anklage des einfachen Diebstahls freigesprochen. Das Verfahren gegen den Käthner David Czerwinski aus Gr.-Neuguth wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde ausgesetzt.

— [Gefunden] wurde ein Strickzeug am Bromberger Thor.

— [Polizeiliches.] Verhaftet wurden 4 Personen.

— [Von der Weichsel.] Das Wasser beginnt wieder zu steigen; der heutige Wasserstand beträgt 0,20 Mtr.

A **Podgorz,** 12. Juli. (Viel Lärm um nichts. Wohlthätigkeitsverein. Hundesperre.) Gestern wurde unsere Polizei durch einen Expreßbrief aus Thorn benachrichtigt, daß der zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilte Maurer R., hier wohnhaft, vom Tilk'schen Holzplatze, wo er beschäftigt wurde, seinem Wärter entwichen wäre. Polizei und Nachtwächter hatten nun nichts eiligeres zu thun, als auf R. zu fahnden. Doch vergeblich! Sie wurden bald in ihrem Eifer durch einen zweiten Brief gestört, der anzeigte, daß der Vermißte da wäre. In Morpheus Armen hatte er sich in einem Winkel von des Tages Last und Hitze erholt. — Beim letzten Volksfeste hat unser Wohlthätigkeitsverein wiederum einen Ueberschuß von ungefähr 116 M. erzielt. Der Reingewinn wäre noch größer gewesen, wenn die Preise, die für das Preiskegeln und -Schießen bestimmt waren, nicht aus Versehen eine unfreiwillige Reise nach Inowrazlaw gemacht hätten, woher sie erst den andern Tag zurückkamen. Ein 3. Volksfest beabsichtigt der Verein am 7. August zu veranstalten. — Nachdem hier ein anscheinend toller Hund getödtet worden, ist die Hundesperre auf 3 Monate über den Amtsbezirk Podgorz verhängt. Es dürfen demnach Hunde nur auf die Straße gehen, wenn sie mit einem Maulkorbe versehen oder an der Leine geführt werden.

Schiffs-Bewegung

der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerik. Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

„Moravia“, von Hamburg am 6. Juli in New-York angekommen; „Dania“, von Hamburg am 8. Juli in New-York angekommen; „Normannia“, von Hamburg am 9. Juli in New-York angekommen.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 13. Juli.

Fonds abgeschwächt.			12.7.92.
Russische Banknoten		200,85	201,35
Warschau 8 Tage		200,50	201,35
Deutsche Reichsanleihe 3½%		100,50	100,50
Pr. 4% Consols		107,00	107,00
Polnische Pfandbriefe 5%		64,40	fehlt
do. Liquid. Pfandbriefe		61,90	61,70
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		96,30	96,20
Diskonto-Comm.-Antheile		198,80	197,10
Oesterr. Creditaktien		166,60	166,40
Oesterr. Banknoten		170,45	170,40
Weizen:	Juli-Aug.	170,75	169,00
	Septbr.-Oktbr.	172,50	171,00
	Loco in New-York	86½ c	$87^{6}/_{10}$ c
Roggen:	loco	186,00	186,00
	Juli	189,00	187,70
	Juli-Aug.	176,00	173,75
	Septbr.-Oktbr.	170,50	168,50
Rüböl:	Juli	fehlt	fehlt
	September-Oktober	49,70	50,00
Spiritus:	loco mit 50 M. Steuer	fehlt	fehlt
	do. mit 70 M. do.	36,10	36,40
	Juli-Aug. 70er	34,70	34,70
	Sept.-Okt. 70er	35,10	35,10

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½%, für andere Effekten 4%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 13. Juli.

(v. Portatius u. Grothe.)

Loco cont. 50er	60,00	Bf.,	—,—	Gd.	—,—	bez.
nicht conting. 70er	—,—	„	39,00	„	—,—	„
Juli	—,—	„	—,—	„	—,—	„
„	—,—	„	—,—	„	—,—	„

Telegraphische Depeschen.

Cleve, 13. Juli. Der Gerichtshof beschloß auf Antrag des Oberstaatsanwalts, daß sich das Schwurgericht morgen nach Xanten begebe, um die Stelle zu besichtigen, von welcher aus Mölders und der Knabe Heister den ermordeten Knaben in Buschhoffs Haus haben ziehen sehen wollen. Auf Antrag des Vertheidigers sagt der Präsident die Ergreifung der erforderlichen Maßregeln zu, um Buschhoff eventl. gegen die Volksmenge in Xanten zu schützen.

Bonneville, 13. Juli. Die Getödteten bei Gersvais sind auf 140 angegeben, dürften aber 200 betragen; von 54 Angestellten des Badeetablissements sind 9 gerettet. Das Etablissement ist fast vollständig fortgerissen, die Hälfte des Dorfes Fayet ist zerstört, die Leichen entsetzlich verstümmelt, viele sind unkenntlich. Die Verwundeten sind ebenfalls zahlreich. Die zur Hilfeleistung organisirte Bevölkerung beweist großen Eifer und Hingebung.

h. Warschau, 13. Juli. Die Russifizirung der Bahnen in Kongreßpolen erfolgte in Folge des Berichtes des Oberstlieutenants Ebielow, in welchem hervorgehoben wurde, daß er für die Sicherheit des Reiches in militärischer Hinsicht nicht bürgen könne, so lange an den Eisenbahnen Beamte polnischer Nationalität fungiren.

h. Warschau, 13. Juli. Die Kasernenbauten in der Vorstadt Praga wurden behördlich sistirt, weil die Bauunternehmer polnische Arbeiter zu Erdarbeiten verwendet hatten. Die Bauunternehmer erhielten den strikten Befehl, sofort russische Arbeiter anzustellen.

h. Riga, 13. Juli. Auch hier sind vier Personen an der Cholera erkrankt. In Petersburg kamen mehrere verdächtige Erkrankungen vor. Wissenschaftliche Kommissionen sind von Petersburg in das Wolgagebiet, behufs Untersuchung der Cholera abgegangen.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Julius Pasig in Thorn.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn wird gemäß §§ 19, 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit **vom 15. bis 30. Juli d. J.** in unserem Bureau I während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste von jedem Mitgliede der Stadtgemeinde in obiger Frist bei uns angebracht werden können, später eingehende Reclamationen aber nicht mehr berücksichtigt werden.

Thorn, den 12. Juli 1892.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, den 15. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst
einen größeren Posten Steingut- und Porzellanwaaren, 20 Waschservice, 4 Kisten Spiegelglas, 10 Tischlampen, 15 Wasserflaschen, Hängelampen und verschiedene andere Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn den 13. Juli 1892.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, den 15. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich auf dem Lagerplatz des Kaufmanns **Louis Angermann** zu Culmer Vorstadt
verschiedene Gegenstände: ein kleines Glasspind, zwei Spinde, ein Sopha, 11 Stühle, 3 Tische, einen Spiegel, einen kleinen Regulator, einen Waschtisch mit Marmorplatte, eine Kommode, 1 Geldspind, eine kleine Hängelampe, eine Tischlampe, einen Küchenschrank, einen Küchentisch, zwei Arbeitswagen, einen Kutschwagen, eine Häckselmaschine, ein Schreibpult, 47 Stück birkene Bohlen, 450 Stück eichene Bretter, 800 Stück Mauerlatten, 120 Stück Kiefern-Bretter, eine Partie birkene Bohlen, ca. 500 Bohlen, 400 Zopfbretter, 6 Waschgefäße, drei Wassereimer, Tassen und Porzellangeschirr, eine Waagschale, 500 Felgen, einen Haufen Brennholz, 35 Stück Deichsel u. a. m.,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 13. Juli 1892.

Meyer, Gerichtsvollzieher kr. A. in Thorn.

Verloren silb. Broche

in Sternform auf dem Wege Stadt—Ziegelei od. Bromberger Vorstadt, Schul- resp. Thalstraße. Gegen entsprechende Belohnung abzugeben
Buchdruckerei Thorn. Ostdeutsche Ztg.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.